

DELFI

01

MAGAZIN FÜR NEUE
LITERATUR

DENİZ UTLU · EILEEN MYLES · ENİS MACİ · ESTHER DISCHEREIT
EVAN TEPEST · LAUREN GROFF · MAAZA MENGİSTE
MARIA STEPANOVA · MCKENZIE WARK · MOHAMED MBOUGAR SARR
NOEMI Y. MOLITOR · OCEAN VUDNG · OLIVIA WENZEL
SENTHURAN VARATHARAJAH



Tempel



4 Editorial

PROSA

6 Das kleine Schwarze, das große Weiße,
die Nacht dazwischen

OLIVIA WENZEL

26 Geschichte einer Visite

MARIA STEPANOVA

Übersetzung: Olga Radetzkaja

66 »The mountains so vast«:
Eine lesbische Wallfahrt

EVAN TEPEST

84 Mardin Melancholie

DENIZ UTLU

108 Vom großen Tod

ENIS MACI

114 Der Laderaum

MOHAMED MBOUGAR SARR

Übersetzung: Holger Fock & Sabine Müller

130 Und der Stein weinte und weinte

SENTHURAN VARATHARAJAH

140 Die Geschichte von Samson
aus Sicht der Elemente

LAUREN GROFF

Übersetzung: Karsten Kredel

146 Der Rave

MCKENZIE WARK

Übersetzung: Johanna Davids

LYRIK

20 Rue du Temple

ESTHER DISCHEREIT

52 Vier Gedichte

EILEEN MYLES

Übersetzung: Milena Adam

126 An meinen Hund Tofu während des
Blizzards vom 18. Dezember 2020

OCEAN VUONG

Übersetzung: Anne-Kristin Mittag

INTERVIEW

40 »Ich will nicht wieder zehn Jahre
an einem Buch schreiben«

MAAZA MENGISTE

Gespräch & Übersetzung:

Enrico Ippolito & Miryam Schellbach

COMIC

94 Hedwig & Inch

NOEMI Y. MOLITOR

Tempel

Wäre das Internet ein Tempel, so wären Memes die Gaben. Wäre der Rave ein Tempel, so fände die Sonntagsmesse pünktlich um 10 Uhr in einer verlassenen Fabrik von Queens statt. Und wenn der Tempel die eigene Wohnung ist? Oder der Körper? Wem ist er heilig? Welche Rituale huldigen ihm?

Dem Apollontempel von Delphi wurde täglich eine nasse, ängstliche Ziege geopfert. Die einzige Frau, die ihn betreten durfte, war im antiken Griechenland die weissagende Priesterin Pythia. High von den Dämpfen, die aus einer Erdspalte traten, sprach die Pythia Prophezeiungen – mal Königen, die zögerten, in den Krieg zu ziehen, mal einfachen Leuten, die heiraten oder längere Reisen antreten wollten. Delphi war aber nicht bloß ein antikes Google, sondern vielmehr eine heiß begehrte Sprechstunde mit Apollon, Gott der Weissagung und Künste – in Versform, versteht sich. Ob die Orakelsprüche durch ständig anwesende Mittler interpretiert werden

mussten, bleibt umstritten. Als sicher gilt aber, dass ein Großteil der überlieferten Weissagungen fiktionale Texte sind, welche wiederum große Werke früherer Dichtkunst hervorgebracht haben.

Das Orakel ist zu Literatur geworden und Literatur in gewisser Weise zu unserem Orakel. Wir suchen bei ihr Rat, nicht selten sind ihre Antworten rätselhaft, aber wenn wir Glück haben, erwartet uns am Ende eine Erkenntnis. Nur hat jede Zeit ihre eigenen Mittler, die maßgeblich entscheiden, was weiterverbreitet wird und was nicht. Wer weiß schon, ob die christlichen Mönche später beim Abschreiben literarischer Texte aus der Antike nicht ein paar Werke von Frauen oder queere Romanzen oder, überhaupt, nicht eindeutige Geschichten ganz bewusst »übersehen« haben? Keiner würde heute behaupten, dass eine Überlieferung nicht auch immer ihren Schatten hat: Vergessenes, Weggeschobenes, Verlacht, Verdammtes. Wie lassen sich rele-

vante Positionen aus den Marginalien der Gegenwart in ein ungewisses Morgen überschreiben?

Wir dürfen vorstellen: *Delfi* tritt hiermit den Versuch an, als Magazin für neue Literatur. Zweimal im Jahr treffen hier internationale und deutschsprachige Prosa, Dramatik, Lyrik und Comics in thematischen Ausgaben zusammen. Im ersten Heft wird dafür die Grundlage geschaffen: der Tempel. Zu diesem führen viele Wege, wie die vorliegenden Texte zeigen. Denn in ihnen verändert der Tempel immer wieder seine Form und Funktion. Mal bietet er Schutz, mal wird er zum Kerker. Es gibt sowohl den temporären als auch den unzerstörbaren Tempel.

Aber apropos: Sind Printmedien nicht längst am Aussterben? Und liest überhaupt noch irgendwer Literatur? Eins ist jedenfalls klar: Geht es um die Bedrohung des einen oder des anderen, landet die Schuldzuweisung schnell beim Internet. Wir glauben nicht an diese faule Erklä-

rung. Wäre *Delfi* ein Tempel, befände er sich genau auf der Schnittfläche von Netz, Print und Sprachkunst. Niemand müsste sich erst herrichten, um ihn zu betreten. Die Basecap bliebe auf dem Kopf. Was heilig wäre, entschieden alle für sich. Denn im Zentrum stünde keine Deutungsmacht, sondern einzig und allein die Vertiefung. Das Lesen, allein oder im Kollektiv, das laute Lesen und das leise, das sukzessive Verstehen, das Lernen, die Akzeptanz des Nichtverständnisses. Demut kann nämlich ziemlich hot sein, solange sie uns einvernehmlich in die Knie zwingt. Die Tore stehen offen. Man muss sich nur trauen, den ersten Fuß über die Schwelle zu setzen – ins Ungewisse.

**Fatma Aydemir, Enrico Ippolito,
Miryam Schellbach &
Hengameh Yaghoobifarah**

Das kleine
Schwarze,
das große Weiße,
die Nacht
dazwischen

Olivia Wenzel

1

Im Jahr 2015 ging das Foto eines Kleids viral. Eine Frau namens Cecilia Bleasdale hatte es in UK fotografiert, wollte es auf der Hochzeit ihrer Tochter Grace tragen, fragte diese nach ihrer Meinung. Nachdem sie Grace das Bild geschickt hatte, wurde schnell klar, dass Mutter und Tochter völlig unterschiedliche Farben wahrnahmen; der Rest ist rasante Internetgeschichte. Innerhalb weniger Tage sahen Millionen Menschen das Foto und debattierten online: Ist es weiß-gold oder blau-schwarz? Studien zeigten später: 57 % von 1400 befragten Menschen sahen ein blau-schwarzes Kleid, 30 % ein weiß-goldenes und 13 % sahen andere Farben. Das ursprüngliche Kleid war tatsächlich blau-schwarz. Der Hersteller Roman Originals produzierte nachträglich, um adäquat auf den Medienrummel zu reagieren und für Charity-Zwecke, ein weiß-goldenes Kleid.

2

Ich liege im Bett, die Sonne scheint, draußen sind es über 30 Grad. Es ist Anfang August, zu viele Bäume verlieren bereits ihre Blätter. Ich liege im Bett und weine, ich liege im Bett und meine Vulva brennt, Blasenentzündung und Pilz aus der Hölle bzw. von letztens. Ich liege im Bett und schaue ein absurd teures Kleid von ASOS an, das ich zur Hochzeit eines Freundes tragen werde. Es hängt auf einem Bügel an der Tür meines Kleiderschranks, cremefarben, mit zarten Stickereien und Mesh-Kragen versehen. Als ich es vor ein paar Tagen anzog und meiner kleinen Tochter vorführte, rief sie: *Mama, du siehst ja aus wie eine Prinzessin!* In einem Ton, der begeistert, aber auch empört klang. Daraufhin bekam ich Sorge, übertrieben zu haben: Unter keinen Umständen wollte ich auf der Hochzeit meines Freundes aufgebretzelter oder festlicher wirken als die Braut.

Jetzt, während meine Tochter im Kindergarten ist und ich im Homeoffice, also heulend im Bett liege, google ich Bilder von Hochzeitskleidern echter Prinzessinnen. Bei einer Doku über die Schau-